Zeitschrift: Schweizer Textilien [Deutsche Ausgabe]
Herausgeber: Schweizerische Zentrale für Handelsförderung
Band: - (1951)
Heft: [1]: Sondernummer zum 25Jährigen Bestehen der Textiles Suisses

Artikel: Die Leinenindustrie
Autor: Brand, W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-793657

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ausschliesslich im Lohn produziert wird. Mit dem Bleichen, Färben oder Bedrucken des Textilgutes allein indessen, so augenfällig in ihrer Wirkung diese Behandlungen auch sein können, erschöpfen sich die Ansprüche, die an die Veredlungsindustrie gestellt werden bei weitem nicht. Vielmehr werden vor oder nach dem Bleichen, Färben oder Bedrucken die Gewebe, ehe sie in verlockender Aufmachung zum Verkauf kommen, einer Reihe von Bearbeitungen unterzogen, die auf die spätere Verwendung der Stoffe abgestimmt sind. Bei Geweben aus pflanzlichen Fasern, — um es lediglich an diesem Beispiel deutlich zu machen —, lassen sich Aussehen und weitere qualitative Eigenschaften durch das Mercerisieren wesentlich verbessern. Stärker noch als beim Mercerisieren tritt die Qualitätssteigerung bei feinen Baumwollgeweben, die einer Hochveredlung unterzogen werden, in Erscheinung. Diese Verfahren beruhen auf der Quellung von Fasern durch Einwirkung von Säuren und Alkalien und verleihen den Geweben einen transparenten und permanent steifen oder einen opalisierenden, weichen Effekt, — Effekte, die oftmals noch mit besonderen Druckverfahren kombiniert werden. Gerade den Erzeugnissen der schweizerischen Baumwoll-Feinwebereien haben diese speziellen Verfahren der Textilveredlung, die Ergebnisse schweizerischen Erfindungsgeistes sind, zu Weltgeltung verholfen.

Nach wie vor, heute wie ehedem, bedürfen die Veredlungsbetriebe fortlaufend neuer Einfälle und auch Kunstgriffe der Technik, wenn sie den dauernden Wandlungen der Mode und des Marktes gerecht werden wollen. Ein Grossteil dieser Vielfalt liegt in den Behandlungen wie der Sammelbegriff « Appretur » sie umfasst : dem Versteifen, Rauhen, Scheeren, Chintzen, dem Wasserabstossend-, Schrumpfecht- und Knitterecht-Ausrüsten, wobei, zumal bei den Seidengeweben, viele Ausdrücke wie chargieren, moirieren, gaufrieren, mattieren auf den Einfluss der Lyoner Seidenveredlung hindeuten. Neben Garn und Geweben nehmen sich die Betriebe der Veredlungsstufe auch Textilien in der Form von Gewirken, Bändern, Stickereien, Spitzen und Tüll an.

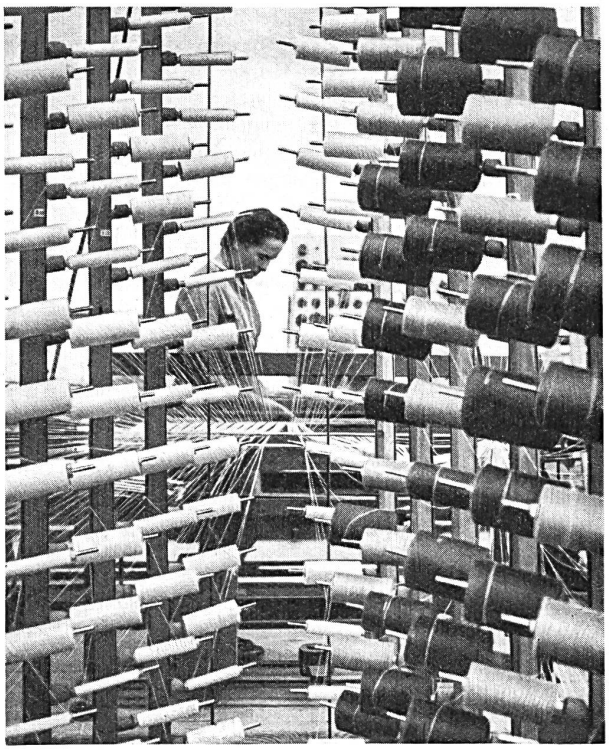
Die Veredlung — so mag die Tätigkeit dieser Industrie zur Hauptsache zusammengefasst werden — ist eine kosmetische Kur auf wissenschaftlicher Grundlage, bei der unter steter Kontrolle durch die Laboratorien die von anderen Zweigen der Textilindustrie gelieferten Halbfabrikate Dutzende von Maschinen und Verfahren durchlaufen, um in verkaufsfähige Fertigware verwandelt zu werden.

DIE LEINENINDUSTRIE

von W. BRAND, Industrieller, Langenthal

Aus sehr alter Tradition heraus, hat sich die schweizerische Leinenindustrie entwickelt. 1162 zogen die ersten Leinenarbeiter aus Mailand nach St. Gallen. Um Konstanz herum förderten die Klöster den Flachsbau und die Verarbeitung. Sie sammelten die Rohware und machten sie exportbereit. St. Gallen übernahm von dort aus das Leinengewerbe und brachte es im 15. Jahrhundert zu höchster Blüte. Dieser alles überragende Erwerbszweig kam von der Ostschweiz nach dem Oberaargau, wo ihn die Regierung des Kantons Bern von 1600 an unter ihren Schutz nahm. Die höchste Blüte erreichte der Leinwandhandel um 1787. Die amtlich geprüften Leinwandballen, rund 15 000 Stück, wurden nach allen grossen europäischen Messen exportiert. Im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts sank zufolge der kriegerischen Ereignisse die Produktion um 1830 bis auf 7 000 Stück. Erst nachdem die Baumwolle durch den amerikanischen Sezessionskrieg ungeheuer teuer geworden war, erholte sich die Leinenindustrie, und es gelang einigen zähen Fabrikanten, die Betriebe aufrechtzuerhalten und der Neuzeit anzupassen. Bis 1890 wurde Reinleinen ausschliesslich von Hand gewoben, Halbleinen dagegen schon seit Jahren auf mechanischen Webstühlen. 1929 betrug die Arbeiterzahl rund 2 000 bei einer Produktion von schätzungsweise 10 Millionen Franken.

Nach 1920 gelang es, den Export hochwertiger Leinen wesentlich zu fördern. Einzelne Firmen



exportierten nach über 20 Ländern. Dieser Export musste 1939 wieder eingeschränkt werden, und die Leinenindustrie konzentrierte sich, mit wenigen Ausnahmen, auf den Inlandsmarkt. Deren volkswirtschaftliche Bedeutung ist ersichtlich aus dem Import von Leinen- und Hanfgarnen, der 1949 5,9 Millionen Franken betrug. Dazu kam eine grössere Verarbeitung von Inlands-Flachs- und Hanfgarnen sowie von Baumwollgarnen. Der Export an Geweben betrug 1949 trotz bedeutender Schwierigkeiten 1,4 Millionen, was fünf bis sieben Prozent des Inlandabsatzes ausmachen dürfte. An Spezial-Flachsgarnen wurden für über 2 Millionen Franken nach den verschiedensten Ländern exportiert. Die schweizerische Leinenindustrie verfügt heute grösstenteils über einen modernen Maschinenpark. Sie erstellt die vorzüglichsten Gewebe für die Hotelindustrie, für Krankenhäuser, für Hauswäsche, und beliefert verschiedene Industrien mit technischen Geweben sowie mit Spezialitäten für die Modeindustrien. Viele Fremde bewundern diese Produkte und hegen den Wunsch, solche auch in ihrem Heimatland kaufen zu können. Möge die Liberalisierung des Handels diese Wünsche früher oder später einmal erfüllen, denn die schweizerische Leinenindustrie ist heute in der Lage, den Konkurrenzkampf des Auslandes sehr wohl aufzunehmen, wo Qualitätsware verlangt wird.

AUS DER GESCHICHTE DER WOLLINDUSTRIE

von Dr. P. DEUSS, Sekretär des Vereins Schweizerischer Wollindustrieller, Zürich

« Er sitzt in der Wolle », sagt der Volksmund nicht umsonst bildlich von einem Menschen, dem es gut ergeht. In der Tat, dass es Wohlbefinden bedeutet, in Wolle gekleidet zu sein, wussten schon die Menschen der vorgeschichtlichen Kultur, wie ein Stück Wolltuch aus der Steinzeit beweist, welches um 2500 v. Chr. entstanden sein dürfte und im Britischen Museum aufbewahrt wird. Geschichtlich begegnet uns die Wollspinnerei und -weberei erstmals im babylonischen Reich um 3000 v. Chr. In den Überresten der Stadt Ur wurden Tontafeln gefunden, welche Rechnungsbücher der Weber aus der Zeit von 2200 v. Chr. darstellen. Schon damals kannte man die Unterscheidung der Wollstoffe, welche derjenigen zwischen Streichgarn- und Kammgarnstoff von heutzutage entspricht.

Bei den alten Griechen galt Pallas Athene als Erfinderin und göttliche Beschützerin der Spinn- und Webekunst, die auch von Homer in seiner Odyssee erwähnt wird. Die Römer, welche die Schafzucht und das Wollverarbeitungsgewerbe selber wesentlich förderten, fanden diese bei vielen von ihnen besiegten Völkern schon vor und bezogen auch von deren Erzeugnissen.

Die Schafzucht hatte unter den Römern ein bedeutendes Niveau erreicht, zerfiel aber nach dem Untergang ihrer Herrschaft wieder, ausser in Spanien, wo sie bis heute ununterbrochen weitergepflegt wurde. Das Merinoschaf, welches gerade jetzt im Vordergrund des Interesses steht, erhielt dort nach den Beamten, die den Hirten Weideplätze anwiesen, seinen Namen. Die Ausfuhr lebender Exemplare war bis unter Philipp V. verboten. Es gelangte 1789 nach Südafrika und wurde von dort aus 1797 durch Kapitän McArthur, einen Pionier der Schafzucht, nach Australien ausgeführt. 1804 fand die erste Versteigerung einer australischen Merino-Wollschur in London statt. Kreuzzuchtwollen sind weniger fein, aber kräftiger als Merino-Wollen und stammen von englischen Schafen sowie Kreuzungen derselben mit Merinos. Die beiden Wollarten machen zusammen beinahe vier Fünftel der Weltproduktion aus.

Im Mittelalter wurde in der Schweiz für die Veredlung der Schafrassen wenig getan. Bestrebungen in dieser Richtung finden wir erst Ende des 18. und anfangs des 19. Jahrhunderts. Seit den siebziger Jahren ging der Schafbestand der Schweiz von rund 450 000 Stück jährlich stark zurück, bis er in der Gegenwart auf rund 180 000 Stück anlangte.

In den Schweizer Städten tritt uns die Wollmanufaktur schon früh als eigentliches Gewerbe entgegen, an dessen Standorte noch hie und da Strassen- und Platzbezeichnungen erinnern. Die Wollhandwerker, Grautucher genannt, zählten zu den reichsten und angesehensten und waren wahrscheinlich schon vor dem 12. Jahrhundert in Zünften vereinigt. Diese reglementierten streng den Besitz der Produktionsmittel, die Einstellung der Arbeitskräfte und den Absatz. Die einzelnen Verarbeitungsprozesse wurden von verschiedenen Unternehmern unabhängig voneinander durchgeführt ; den alle Fabrikationsstufen umfassenden, modernen Grossbetrieb kannte man damals noch nicht. Eine Ausnahme bildeten vielleicht die Klöster, welche die Tücher und Gewänder für ihren Hausbedarf vollständig allein herstellten.

Zur Zeit der Reformation vervollkommnete sich das städtische Wollgewerbe immer mehr und es setzte hier wie überall ein Austausch sowohl von Rohmaterial als auch von Fertigwaren über die Grenzen hinweg ein. In Zürich wurde z. B. 1587 die Burat- und Kreppfabrikation eingeführt, deren Erzeugnisse wegen ihrer guten Qualität schon nach wenigen Jahren nach Italien, Frankreich, Deutschland und England ausgeführt werden konnten. Schon damals wurde auch versucht, die einheimischen Industrien vor übermässigen Importen durch gesetzliche Beschränkungen zu schützen.

Eine besondere Belebung erfuhr das schweizerische Wollgewerbe während des Dreissigjährigen Krieges, als viele Elsässer Kaufleute einreisten, um ihren Handel von Frankreich nach Deutschland über die neutrale Schweiz zu führen.

Erst im 18. Jahrhundert setzte eine Niedergangszeit ein, weil als gefährliche Rivalin die Baumwolle auftrat und das Wollgewerbe aus den schweizerischen Städten verdrängte. Nur die Appretur ausländischer Stoffe blieb noch etwa erhalten. Aber die Kontinental-